

---

# Tradierte Spionage: Agentenkinder und Agenteneltern

Helmut Müller-Enbergs

---



Dr. Helmut Müller-Enbergs, geb. 1960 in Haltern, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung der Stasi-Unterlagenbehörde. Studium der Politologie, Soziologie und Philosophie an der Universität Münster und der Freien Universität Berlin. 2007 Promotion mit

einer Arbeit über Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Seit 2008 Adjungeretprofessor an der Syddansk Universitet in Odense (Dänemark). Arbeitsschwerpunkte: Inoffizielle Mitarbeiter und die Hauptverwaltung A des MfS sowie zu Spionage und Nachrichten-dienstpsychologie.

## Abstract

Did agents pass on their own spying activities to the children? Were agents supposed to have offspring for the purpose of intelligence work, to this way be supplied with well-trained intelligence sources? Can we identify factors with the children of agents suggesting that there were attempts to hire them? The here presented article pursues these questions by five steps and comes to the conclusion: children of agents who later became agents themselves are an exception. In most cases agent-parents did not want to expose their children to the thus connected risks. In case of those agents who passed on their spying activities to family members there were mostly certain factors working in favour of such behaviour.

## I. Einleitung

Im Frühjahr 1972 nahm die Spannung in der Familie Feuerstein zu. Der 17-jährige Sohn Dieter erwog, Mitglied der Jugendorganisation der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) zu werden. In der großbürgerlichen Wohnung des Vaters Gerhard (1926–1973), Vorstandsmitglied der auf elektronische Geräte spezialisierten Braun AG, riskierte der Filius, die Aufmerksamkeit des Verfassungsschutzes auf sich zu ziehen, was zu vermeiden er als Agent „Donat“ des Auslandsnachrichtendienstes der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) bestrebt war. Der Junge hatte sich zwar, toleriert vom Vater, seit dem Umzug der Familie in die Rhein-Metropole im August 1970 im trotz-kistischen, maoistischen und auch orthodox-kommunistischen Milieu bewegt. Nun aber hätte der Sohn durch eine solche Mitgliedschaft die Stille der Konspiration stören können, in der er sich als ausgebildeter Spion seit seinem Transfer aus der DDR 1955 bewegte. Der Vater versuchte, ihn mit politischen Argumenten von einem Eintritt abzubringen, wie sich der Sohn Jahrzehnte später erinnerte:

„Wir müssen reden“, waren die Worte meines Vaters. Wir stritten zwar nicht mehr lautstark, die Argumente waren ausgetauscht, aber das sich Gegenseitig-aus-dem-Weg-gehen konnte nicht die Lösung unserer Differenzen sein. [...] Und jetzt, als ich mich entschlossen hatte, der DKP [sic!] beizutreten, begannen die Auseinandersetzungen mit meinem Vater. Ich sollte meinen Aufnahmeantrag zurücknehmen. Sollte Rücksicht nehmen auf die gesellschaftliche Stellung des Vaters, Rücksicht nehmen auf das Mitglied des Vorstands eines deutsch-amerikanischen Unternehmens. [...] Die Aufforderung, miteinander zu reden, hatte ich dankbar aufgegriffen und mich gewundert, dass wir ins Auto stiegen, um auf die andere Seite des Mains zu fahren. [...] In meinem Redeschwall und meiner aufgewühlten Stimmung beharrte ich auf dem Standpunkt, dass es zu der von mir getroffenen Entscheidung keine ernstzunehmende Alternative gebe. ‚Doch, die gibt es‘, waren die ruhigen und warmherzigen Worte. [...] Bis es mir endlich in den Sinn kam zu fragen, welche Partei er denn meine. Und während ich noch fragte, zeigte mir ein Blick auf sein Gesicht, dass er auf diese Frage gewartet habe. ‚Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, die SED‘, war seine Antwort. Schweigen und Verblüffung meine Reaktionen, da fehlten mir die Worte, und mit der Alternative hatte er ja nicht unrecht; aber ... Ich wollte grade ansetzen, da fügte er noch hinzu: ‚Das hätte den Vorteil, dass wir dann beide in der gleichen Partei wären.‘<sup>1</sup>

Mehr als ein Jahr später – erste Begegnungen mit den Vorgangsführern des Vaters, die für die Hauptverwaltung A (HV A) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) tätig waren, und sich dem Sohn gegenüber zunächst als Abgesandte des SED-Zentralkomitees ausgegeben hatten – verzeichnete ihn die Kartei als „Peter“; mithin gehörte er nun dazu. Zu dem Zeitpunkt war der Vater mit nur 46 Jahren im Juli 1973 bereits verstorben, hatte jedoch faktisch den Staffelnstab der Spionage familienintern an die nächste Generation weitergereicht. Mitglied der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) wurde Dieter Feuerstein daher nicht, dafür aber Quelle in einem nachrichtendienstlich relevanten Objekt – ein „Agentenkind“ mit nachrichtendienstlicher Familientradition.

Interessanterweise sind solche Traditionsbildungen in der bisherigen Forschung kaum ausgeleuchtet worden.<sup>2</sup> In einem aufschlussreichen Beitrag befasste sich der Historiker Georg Herbstritt mit „Eltern als Agentenwerber“ und stellte dabei Agentenkinder vor, die inoffiziell für die DDR-Staatssicherheit aktiv geworden sind, darunter eben auch Dieter Feuerstein, den er zu den „hochkarätigen Agenten“ zählt.<sup>3</sup> In seiner Untersuchung differenzierte er nach drei grundsätzlichen Vorgehensweisen, um den Nachwuchs gleichfalls nachrichtendienstlich anzubinden: Bei der ersten Variante nahmen die Eltern die Werbung selbst vor, die dann von deren Führungsoffizieren zu einem späteren Zeitpunkt förmlich

1 Dieter Feuerstein, „Die Toten bleiben jung“. In: Klaus Eichner/Gotthold Schramm (Hg.), *Kundschafter im Westen. Spitzenquellen der DDR-Aufklärung erinnern sich*, Berlin 2003, S. 196–232, hier 197 f.

2 Vgl. Helmut Müller-Enbergs, *Agentenkinder*. In: *Deutschland Archiv*, 39 (2006) 1, S. 99–105; überarbeitet ders., *Agentenkinder*. In: Christian Booß/Helmut Müller-Enbergs, *Die indiskrete Gesellschaft. Studien zum Denunziationskomplex und zu inoffiziellen Mitarbeitern*, Frankfurt a. M. 2014, S. 159–173.

3 Vgl. Georg Herbstritt, *Bundesbürger im Dienst der Staatssicherheit. Eine analytische Studie*, Göttingen 2011, S. 209 f.

wiederholt wurde. Bei der zweiten Variante empfahlen die Eltern die Rekrutierung ihrer Kinder, die dann unabhängig von ihnen vom MfS vollzogen wurde. Und schließlich führt er jene Variante an, wonach Eltern und Führungsoffiziere die Kinder zunächst legiert an den Dienst herangeführt haben, solange, bis ein zureichendes Vertrauensverhältnis entstanden war und eine Offenlegung des tatsächlichen Kontextes geboten schien.<sup>4</sup> Diese Differenzierung darf als grundlegend angesehen werden, lässt jedoch hier im Weiteren zu diskutierende politisch-soziologische Fragen offen:

1. Es wäre doch anzunehmen, dass das Heranführen von Nachwuchs durch Agenteneltern ein Massenphänomen ist, da vielfältige Vorteile damit in Verbindung zu bringen sind. Es entfielen die aufwändigen Recherchen des Dienstes zu rekrutierenden Personen, was im ausländischen „Operationsgebiet“ als zeit- und arbeitsaufwändig zu werten ist; ferner dürfte die räumliche und persönliche Nähe die Steuerung begünstigen – und schließlich: Das für nachrichtendienstliche Arbeit erforderliche Handwerk könnte gleichsam erzieherisch tradiert werden. Auf eine solche Annahme deutet ein statistischer Befund. Auf mehr als ein Viertel (n = 512) des zuletzt bestehenden Netzes an inoffiziellen Mitarbeitern (IM) und Kontaktpersonen (KP) der HV A haben ihren Ursprung von im „Operationsgebiet“ befindlichen Agenten.<sup>5</sup> Gleichfalls wird einem nennenswerten Anteil von 229 IM als Motiv für die Kooperation die persönliche Zuneigung von der HV A für ihr zuletzt bestehendes Netz zugewiesen, von denen gut Dreiviertel (n = 147) ausschließlich diese Komponente aufwies, zudem 56, die überdies ein ideelles und weitere 18 ein materielles Motiv zugerechnet wird.<sup>6</sup> Kann es sein, dass tradierte Spionage ein Massenphänomen bei Quellen von Nachrichtendiensten ist?
2. Auf Basis dieser Annahme wäre weiterhin abzuleiten, dass Kindernachwuchs nachrichtendienstlich erwünscht ist. Gibt es dafür Anhaltspunkte?
3. Da offenkundig nicht alle Quellen eines Nachrichtendienstes – zumindest nicht der HV A – Spionage familiär tradierten, schließt sich die Frage an, ob es begünstigende Faktoren gibt, den Spionagestaffelstab weiterzureichen.

## II. Quellenlage

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen vor allem Bundesbürger, die ebenso wie ihre Eltern nachrichtendienstlich für die HV A aktiv waren. Gesonderte Listen, aus denen das ersichtlich ist, gibt es ebenso wenig wie Archivunterlagen

4 Vgl. ebd., S. 207–210.

5 Vgl. Helmut Müller-Enbergs, „Rosenholz“. Eine Quellenkritik, Berlin 2007, S. 114.

6 Vgl. Helmut Müller-Enbergs, Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, Teil 3: Statistiken, Berlin 2008, S. 111 f.

der Stasi-Unterlagenbehörde, die Aufschluss über den hier zu erörternden Gegenstand geben. Mithin dürfen etwaig vorhanden gewesene Akten als vernichtet gelten. Auch diesbezüglich vorstellbare Untersuchungen der HV A – trotz eigener Hochschule – erfolgten offenbar nicht. Allerdings bieten überlieferte „Statistikbögen“ – die Akten selbst sind weithin als vernichtet anzusehen – der HV A einen Anknüpfungspunkt, da mit ihrer Hilfe das im Dezember 1988 bestehende inoffizielle Netz in der Bundesrepublik und West-Berlin rekonstruierbar ist und auf dieser Basis teilweise jene ermittelt werden können, in denen Agentenkinder verzeichnet sind.<sup>7</sup> Auf diese Weise konnten unter ihnen zehn ausgemacht werden (vgl. Tabelle).

Tabelle: Agentenkinder im Kontext HV A (Stand: 1988)

Nr.	Deckname	Kategorie	Reg.-Nr.	Dienst Einheit
1	„Kugel“	O-Quelle <sup>8</sup>	XV 107/72	HV A II/4
2	„Petermann“	O-Quelle	XV 245/73	HV A XV/3
3	„Simone“	O-Quelle	IV 1291/73	Potsdam XV
4	„Cobra“	O-Quelle	XV 3739/73	HV A XIV
5	„Bussard“	O-Quelle	XV 26/78	HV A IX/A/4
6	„Günter“	Ermittler	XV 4199/78	HV A XVIII/B/4
7	„Renate“	A-Quelle	XV 3967/83	HV A IX/A
8	„Klaus Koch“	IM	XV 3161/84	HV A XVIII/B/2
9	„Axel“	PIM	XV 4988/88	HV A IV/6
10	„Schreiber“	PIM	XV 5304/88	Halle XV

Darüber hinaus sind aus der Literatur Beispiele wie etwa Hans Voelkner (1928–2002) bekannt.<sup>9</sup> Dieser war selbst für die HV A aktiv, während die Eltern für einen sowjetischen Nachrichtendienst exponiert waren. Ein weiterer Fall ist der des späteren Residenten in Paris, Hans-Joachim Bamler (1925–2015), dessen Vater Rudolf für die Potsdamer Filiale wirkte.<sup>10</sup> Allerdings erfolgten in diesen beiden Fällen die nachrichtendienstlichen Rekrutierungen bzw. Vermittlungen nicht durch die Eltern – womit diese hier nicht weiter thematisiert werden.

7 Vgl. zu den Statistikbögen Müller-Enbergs, Rosenholz.

8 O-Quelle: Quelle im Objekt; A-Quelle: Abschöpfquelle; PIM: Perspektiv-IM.

9 Vgl. Hans Voelkner, *Salto mortale. Vom Rampenlicht zur unsichtbaren Front*, Berlin 1989; Eichner/Schramm, *Kundschafter*; Wolfgang Hartmann, Hans Voelkner. In: Helmut Müller-Enbergs/Jan Wielgoß/Dieter Hoffmann/Andreas Herbst/Ingrid Kirschey-Feix (Hg.), *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*, Berlin 2010; Peter Böhm, *Im Schatten der Roten Kapelle. Das unstete Leben des Spions Hans Voelkner*, Berlin 2015.

10 Vgl. Wolfgang Hartmann, Hans-Joachim Bamler. In: *Wer war wer in der DDR?*, S. 60 f.; Peter Böhm, *Spion bei der NATO. Hans-Joachim Bamler, der erste Resident der HV A in Paris*, Berlin 2014; Helmut Müller-Enbergs, Hans-Joachim Bamler (1925–

Diese Vorgänge sind im Wesentlichen bekannt und finden sich in unterschiedlicher Ausführlichkeit in der Literatur wieder, oftmals unter Angabe ihrer bürgerlichen Identität. Im Handbuch HV A sind „Simone“, „Axel“, „Kugel“ und „Bussard“ vertreten,<sup>11</sup> in der Studie von Georg Herbstritt überdies die Vorgänge „Klaus Koch“, „Cobra“, „Günter“, Renate“ und „Schreiber“.<sup>12</sup> Breite Beachtung fand die Agentin „Bussard“;<sup>13</sup> und der eingangs angeführte „Peter“ – später „Petermann“ genannt – hat durch mehrere Veröffentlichungen eigene Erklärungen abgegeben. Die Quellenlage zu diesen Vorgängen ist recht unterschiedlich. Neben diversen Karteikarten und Statistikbögen der HV A bilden wesentlich Urteile und Anklageschriften, Medienberichte, Einlassungen und in einzelnen Fällen Interviews die Grundlage für die Untersuchung. In den beiden Fällen „Axel“ und „Schreiber“ liegen nicht einmal Karteikarten vor, da die überlieferte Verfilmung der Personenkartei der HV A im Januar 1988 endet, während diese Vorgänge erst zu einem späteren Zeitpunkt verzeichnet worden sind. Angesichts dieser wenigen bekannten Fälle wurden in die Analyse Unterlagen des Bundesamtes für Verfassungsschutz sowie des Berliner Verfassungsschutzes einbezogen, die über allgemein zugängliche Literatur hinaus das nachrichtendienstliche Aufkommen auch anderer nachrichtendienstlicher Strukturen wie dem militärischen Nachrichtendienst der DDR, den Abwehrrdienststeinheiten des MfS, aber auch anderer ausländischer Dienste wie dem sowjetischen Nachrichtendienst KGB abbilden, die in einer systematischen Recherche ermittelt wurden. Angesichts der Einstufung dieser Unterlagen als Verschlussache wurde jedoch in dem hier zu erörternden Zusammenhang auf konkrete Angaben verzichtet. Vielmehr dienten sie zum Abgleich zwischen allgemein zugänglichen Quellen und nicht öffentlichen Kenntnissen.

### III. Rekrutierung von Agentenkindern als methodisches Vorgehen?

Im Ergebnis der Untersuchung fanden sich unter quantitativen Gesichtspunkten Hinweise auf gut drei Dutzend zuletzt für einen ostdeutschen bzw. osteuropäischen Nachrichtendienst aktive Agentenkinder in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin, bei denen im unterschiedlichen Grade Anhaltspunkte dafür vorliegen, wonach Spionage durch die Eltern tradiert wurde. Von diesen sind – wie bereits angedeutet – bereits etwas über ein Dutzend mehr oder weniger bekannt. Das wirkt bezüglich auf die zuletzt – bislang geschätzten – 3 000 bis 3 500 bundesdeutschen IM des MfS als eine überschaubare Größe, wobei anzunehmen ist, dass es noch eine relative Dunkelziffer bei jenen unbekanntem IM

---

2015). In: Helmut Müller-Enbergs/Armin Wagner (Hg.), *Spione und Nachrichtenhändler. Geheimdienst-Karrieren in Deutschland 1939–1989*, Berlin 2016, S. 250–271.

11 Vgl. Helmut Müller-Enbergs, *Hauptverwaltung A. Aufgaben – Strukturen – Quellen*, Berlin 2011, S. 67, 99, 285 und 306.

12 Vgl. Herbstritt, *Bundesbürger*.

13 Vgl. Eichner/Schramm, *Kundschafter*, S. 131.

gibt, die für eine Abwehrdienst Einheit des MfS aktiv waren, da zu den Agenten selbst eine umfassende statistische Zusammenstellung bislang nicht aufgefunden wurde.<sup>14</sup> Eine nähere Einschränkung ist bei den IM möglich, die zuletzt für die HV A aktiv waren. Unter den 1 553 bundesdeutschen IM konnten zehn mit tradierter Spionage ermittelt werden. Diese Beobachtung auf Basis statistischer Angaben legt die Schlussfolgerung nahe, dass die Rekrutierung von Agenten nachwuchs durch die Eltern kein Markenzeichen nachrichtendienstlicher Arbeit ist – zumindest nicht bei der HV A, wenn nicht auch beim MfS. Diese schließt jedoch nicht aus, ein methodisches Vorgehen anzunehmen, wenn eben Agenten Eltern geworden sind. Daran anknüpfend: War denn nachrichtendienstlich Kindernachwuchs erwünscht?

#### IV. War Nachwuchs bei Agenten erwünscht?

Anfang der 1980er-Jahre galt Dr. Gabriele Gast (\*1943) bereits als „Topspionin“ der HV A. Sie arbeitete zuletzt als Regierungsdirektorin im Bundesnachrichtendienst (BND). Alles erschien stimmig. Die Unterlagen schmuggelte sie sicher aus der BND-Zentrale heraus, ein Kurier nahm sie in einem Schwimmbad entgegen und nach und nach gewann der ostdeutsche Nachrichtendienst ein immer zuverlässiger werdendes Bild über den nachrichtendienstlichen Hauptkonkurrenten BND. Doch dann zeichnete sich bei der Spitzenquelle „Gerald“, so ihr Deckname,<sup>15</sup> im persönlichen Umfeld ein radikaler Wechsel ab, der die Zusammenarbeit mit der HV A „grundsätzlich in Frage“ stellte: Sie wünschte die Adoption eines Jungen. „Wie kannst du es denn wagen, den Jungen zu dir zu nehmen, wo du mit einem Bein im Gefängnis stehst! Du musst die Zusammenarbeit mit der HV A beenden. Sonst bringst du das Kind in Gefahr!“, waren die sie bewegenden Gedanken. Doch die private Sehnsucht gewann über den politischen Primat, die permanente „potenzielle Gefährdung“ des Jungen nahm sie dabei billigend in Kauf. Insbesondere die HV A drängte darauf, diesen Plan fallenzulassen – vor allem aus Sicherheitsgründen: „Das bringt uns alle nur in fürchterliche Schwierigkeiten.“ Vor die Alternative gestellt, die Kooperation mit ihr ansonsten beenden zu müssen, schluckte der Nachrichtendienst die Kröte und arrangierte sich mit dieser Gegebenheit. Ein knappes Dutzend Jahre später, inhaftiert und vor einer mehrjährigen Freiheitsstrafe stehend, fühlte sich eben dieser, nunmehr Jugendliche, von ihr betrogen, stellte seine Besuche im Gefängnis und auch jeglichen Kontakt mit ihr ein.<sup>16</sup>

14 Vgl. Helmut Müller-Enbergs, Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, Teil 3: Statistiken, Berlin 2008, S. 114 f.

15 Vgl. BStU, MfS, HV A, F 16 („Rosenholz“), XV 378/68.

16 Vgl. Gabriele Gast, Kundschafterin des Friedens. 17 Jahre Topspionin der DDR beim BND, Frankfurt a. M. 1999, S. 252 f., 255 und 320.

Als die Sekretärin Elke F. schwanger war, erwog sie, 1974 in die DDR zu gehen, doch redete man ihr das aus; vielmehr sollte sie im „Operationsgebiet“ weiter nachrichtendienstlich arbeiten. Sie stimmte der Abtreibung zu.<sup>17</sup> Anders sieht es bei Karin S. aus. Als die Sekretärin ins Auswärtige Amt wechselte, wurde sie von der HV A bedrängt, ihre Tochter in ein Internat zu stecken. Anfangs sträubte sie sich vehement, beugte sich schließlich aber der Notwendigkeit, „die Hände völlig frei“ zu haben.<sup>18</sup> Wohl auch die via Funk an ihre Quelle in Frankfurt (Main) ausgesandte Gratulation zum „zweiten Mann“ anlässlich der Geburt des Sohnes Pierre (\*1957), wurde nicht nur von seinen Eltern, Christel (1927–2004) alias „Heinze“<sup>19</sup> und Günter Guillaume (1927–1995) alias „Hansen“,<sup>20</sup> sondern auch vom Bundesamt für Verfassungsschutz entschlüsselt und war späterhin ein nicht unwichtiger Mosaikstein bei der Überführung der beiden als DDR-Agenten.<sup>21</sup> Mit Kindern ihrer Quellen tat sich die HV A offenkundig schwer. Es galt vielmehr, diesen archaischen Wunsch möglichst auszureden und, wenn unvermeidbar, zu beschränken. Denn die Abwägung – Kind versus nachrichtendienstliche Arbeit – konnte auch zu Gunsten des Kindes ausschlagen, wie bei Ann-Christine Rupp alias „Türkis“, der Gattin des „Nato-Spions“ Rainer Rupp (\*1945) alias „Topas“.<sup>22</sup> Nach der Geburt ihres ersten Kindes ließ ihre Bereitschaft zur Kooperation mit der HV A spürbar nach. Ihr ging der Schutz des Kindes vor. In endlosen Gesprächen versuchte sie ihren Mann davon zu überzeugen, diese Arbeit einzustellen. Erfolgos. Letzthin beendete sie zwar weitgehend, nicht aber ihr Mann die Kooperation.<sup>23</sup> Als die beiden verhaftet wurden, war ihre Tochter 13 Jahre alt. Hilflos saßen denn auch die Kinder von Hans alias „Jochen“ und Brigitte Schrepfer alias „Grit“ im elterlichen Schuhgeschäft in Würzburg; sie

- 
- 17 Vgl. Marianne Quorin, Agentinnen aus Liebe. Warum Frauen für den Osten spionierten, Frankfurt a. M. 1999, S. 174. Hierzu Helmut Müller-Enbergs: „Die Pläne des Feindes sind nur durch Spione zu ermitteln.“ – Streifzug durch die aktuelle Spionageliteratur. In: Uwe Backes/Eckhard Jesse (Hg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie, Band 12, Baden-Baden 2000, S. 350–360, hier 355.
- 18 Vgl. Elisabeth Pfister, Unternehmen Romeo. Die Liebeskommandos der Stasi, Berlin 1999, S. 91. Hierzu Helmut Müller-Enbergs, Az ellenség terveit csak kémekek révén lehet kideríteni Portyázás az 1999-es kémirodalomban. In: 1956-os Intézet (Hg.), Évkönyv 2000. Magyarország a jelenkorban, Budapest 2000, S. 160–167.
- 19 Vgl. BStU, MfS, HV A, F 16 („Rosenholz“), XV 11694/60.
- 20 Vgl. BStU, MfS, HV A, F 16 („Rosenholz“), XV 19141/60.
- 21 Vgl. Eckard Michels, Guillaume, der Spion. Eine deutsch-deutsche Karriere, Berlin 2013; hierzu Helmut Müller-Enbergs, Der Topspion, der keiner war. Eckard Michels berichtet über Günter Guillaume als Diener zweier Herren. In: Neues Deutschland vom 23.11.2013, S. 25.
- 22 Vgl. BStU, MfS, HV A, F 16 („Rosenholz“), XV 3334/68. Vgl. Klaus Eichner/Karl Rehbaum (Hg.), Deckname Topas. Der Spion Rainer Rupp in Selbstzeugnissen, Berlin 2013. Hierzu Helmut Müller-Enbergs, Nie war er so wertvoll wie heute ... Rainer Rupp wird zum Jahrhundertspion der DDR-Auslandsspionage verklärt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.6.2013, S. 8.
- 23 Vgl. Klaus Marxen/Gerhard Werle (Hg.) unter Mitarbeit von Petra Schäfter und Ivo Thiemrodt, Strafjustiz und DDR-Unrecht, Band 4/2: Spionage, Berlin 2004, S. 965 f.

drückten die Schulbank, während ihre Eltern in Untersuchungshaft genommen wurden. Eine Angestellte setzte sie schließlich ins Bild.

Tatsächlich klingt das Phänomen der Agentenkinder in der Erinnerungsliteratur an. Hans Voelkner berichtete, wie sich seine Mutter vor einer Inhaftierung fürchtete, die dann 1942 kam, und welche Vorkehrungen sie für ihren Sohn in einem solchen Falle getroffen hatte. „Ich bin glücklich, ein wenig für den Kommunismus getan zu haben!“, habe sie mit geballter Faust dem Gericht, das sie zum Tode verurteilt hatte, lächelnd erklärt. Mag sein, es war so. Sohn Hans musste bei ihrem Bruder ohne Mutter aufwachsen,<sup>24</sup> was ihn nicht hinderte, selbst in den Dienst der HV A zu treten und in Frankreich inhaftiert zu werden.

Kaum anders liegt der Fall bei Hans Coppi, der sich an seine Eltern, ebenfalls der „Roten Kapelle“ zugehörig, kaum erinnern wird. Der gleichnamige Vater (26) wurde einen Monat nach der Geburt seines Sohnes (in einem Frauengefängnis) hingerichtet. Seine Mutter (32) folgte ihm rund acht Monate später. Der WDR betitelte den Dokumentarfilm über die Coppis mit „verlorene Zeit“ und blickte auf die für den Sohn „verlorenen“ Eltern.<sup>25</sup> Für Hans Coppi bedeutete dies zeitlebens eine Auseinandersetzung mit ihnen und ihrem nachrichtendienstlichen Engagement.<sup>26</sup> Aufgewertet zu einem Heldenepos und Vermächtnis griff als erste Elfriede Brüning im Jahre 1949 dieses Schicksal auf und verpackte es sinnstiftend in die Botschaft an den Sohn, „... damit du weiterlebst“.<sup>27</sup>

Selbst in dem Band „Kundschafter im Westen“,<sup>28</sup> finden sich aus Sicht der Konfidenten der HV A erhellende Passagen. Dieter Feuerstein, der – wie angeführt – von seinem Vater für die nachrichtendienstliche Arbeit rekrutiert worden ist, plagte sich mit der Frage: „Das Schlimmste wäre, eines Tages zu sterben und die Menschen um einen herum hätten nie erfahren, wer man wirklich war.“<sup>29</sup> Von dieser Sorge wurde er im Oktober 1990 entbunden, als seine Verhaftung bevorstand. In der Reihenfolge seiner wie ein Uhrwerk funktionierenden Gedanken, wie er schrieb, dachte er zuerst an seine Flucht, den Fluchtweg, dann an seine Frau und seine Mutter und zuletzt: „Was würde mit den Kindern geschehen?“<sup>30</sup>

24 Vgl. Hans Voelkner, *Salto mortale. Vom Rampenlicht zur unsichtbaren Front*, Berlin 1989, S. 72 f.

25 Inga Wolfram/Helge Timpert/Hans Coppi, *Verlorenes Leben. Hans Coppi und der letzte Agent der „Roten Kapelle“* (Redaktion: Beate Schlanstein), WDR, 29.3.2002, 23.45 Uhr.

26 Vgl. Hans Coppi, Harro Schulze-Boysen – Wege in den Widerstand. Eine biographische Studie, Fölbach 1993; ders., Jürgen Danyel/Johannes Tuchel (Hg.), *Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Berlin 1994; ders./Geertje Andresen, *Dieser Tod passt zu mir. Harro Schulze-Boysen. Grenzgänger im Widerstand*, Berlin 1999.

27 Vgl. Elfriede Brüning, *... damit du weiterlebst*, Berlin 1949.

28 Eichner/Schramm, *Kundschafter*.

29 Feuerstein, *Toten*, S. 208.

30 Ebd., S. 227.

Es ist offenkundig, dass Kinder als Störfaktor für die nachrichtendienstliche Arbeit der Eltern betrachtet wurden. Welchen Stellenwert hatte dieses Thema innerhalb der HV A? Was lässt sich hierzu im überlieferten Schriftgut finden? Die HV A maß in ihren Grundsätzen, Richtlinien und Kommentaren, in denen jede noch so randständige Frage geregelt war, den Kindern von Agenten kaum Bedeutung bei. Sofern überhaupt von ihnen die Rede ist, werden sie in den Kontext möglicher Gefahren für die nachrichtendienstliche Arbeit gestellt. Eine grundsätzliche Anweisung an Agenten, während ihres Einsatzes möglichst keine Kinder zu bekommen, ist nicht überliefert. Doch sollte es Agentenkinder aus Sicht der HV A möglichst nicht geben, denn sie hätten ein Risiko darstellen können, teils, weil diesen nicht gänzlich verborgen hätte bleiben können, was die Eltern taten, teils, weil sie Zeit und Aufmerksamkeit beanspruchen konnten und somit die Konzentration auf die Hauptseite ihres Einsatzes gemindert oder unterbrochen hätte sein können. Bislang konnte lediglich eine Passage in einem Grundsatzdokument gefunden werden, in der diese Einstellung anklingt, die jedoch auf bereits in die DDR zurückgezogene Agenten abstellt: „Probleme, die vom Feind als Ansatzpunkte für eine Überwerbung genutzt werden können, sind konsequent aufzudecken und zu beseitigen. Dazu gehören sowohl Konfliktsituationen und andere Probleme bei den IM selbst als auch bei den Ehepartnern und Kindern der IM bzw. bei anderen Personen, zu denen die IM enge Verbindungen besitzen.“<sup>31</sup>

Allerdings finden sich in nicht wenigen Einzelberichten entsprechende Andeutungen. So galten IM „Detlef Schreiner“ und seine Freundin gerade deshalb als ein mögliches „Übersiedlungsehepaar“ in die Bundesrepublik, weil sie 25 Jahre alt waren, der SED angehörten und sie „keine Kinder“ bekommen konnte.<sup>32</sup> Ein anderes Ehepaar kam gleichfalls für diese Aufgabe in Frage, weil es sich um ein „kinderloses Ehepaar“ handelte.<sup>33</sup> In der Summe führen diese Hinweise zu dem Schluss, dass nicht nur die Kinderthematik bei Agenten innerhalb der HV A eher nachrangig behandelt wurde, sondern Kinder auch tatsächlich eher unerwünscht waren. Vermeiden konnten das Nachrichtendienste gleichwohl nicht. Insoweit ist dann zu fragen: Wie gingen sie damit um?

- 
- 31 4. Kommentar zur Richtlinie 2/79. Die Arbeit der Dienstseinheiten der Aufklärung des MfS mit Inoffiziellen Mitarbeitern aus dem Operationsgebiet; BStU, MfS, BV Gera, Abt. XV Nr. 367/4. Zit. nach Helmut Müller-Enbergs, Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, Teil 2: Anleitungen für die Arbeit mit Agenten, Kundschaftern und Spionen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1998, S. 633–686, hier 685.
- 32 Major Hopfe (Offizier für Aufklärung der MfS-Kreisdienststelle Saalfeld), Rapport anlässlich des 35. Jahrestages der Gründung der DDR beim Leiter der Kreisdienststelle, 21.9.1984; BStU, MfS, BV Gera, KD Saalfeld Nr. 991, Bl. 61–64, hier 61.
- 33 Ebd., Bl. 63.

## V. Kinder von Agenten als nachrichtendienstliche Ressource?

Galt offenbar das Kinderbekommen selbst, verbunden mit dem für Kinder erforderlichen Zeitbudget als Einschränkung nachrichtendienstlichen Handelns, änderte sich dieser Blickwinkel zu der Frage hin, ob auch diese als nachrichtendienstliche Ressource in Anspruch genommen werden konnten. Das legt nahe, dabei auch ein methodisches Vorgehen anzunehmen. Dafür spricht eine Forschungsarbeit des MfS, nach der „die heranwachsenden Kinder unserer IM“ auf deren Eignung für die konspirative Arbeit geprüft werden sollten.<sup>34</sup> Diese auf inoffiziell gebundene DDR-Bürger gemünzte Forderung hält Georg Herbstritt auch für bundesdeutsche IM für anwendbar.<sup>35</sup> So ermittelte er mehrere Beispiele. In einem Fall zeigte sich ein Sohn eines Agentenehepaares an einer Polizeiausbildung interessiert, weshalb es die Eltern zunächst für „nicht ratsam“ hielten, „in der unmittelbar nächsten Zeit eine direkte Anwerbung des Sohnes“ vorzunehmen, gleichwohl sollten sie „systematisch“ zur Aufhellung von Verbindungen, Charaktereigenschaften, Neigungen, Gewohnheiten und Hobbys beitragen. Dabei war der 17-jährige Sohn noch Realschüler.<sup>36</sup> Bei einem anderen Jungen hieß es: „Sohn als IM langfristig als Werbekandidat bearbeiten“.<sup>37</sup> Demnach sollte er, der schon Aufträge für die Eltern ausführte, „unbewusst an das MfS gebunden“ und zu gegebener Zeit „zielgerichtet für das MfS tätig“ werden.<sup>38</sup> Bei der Untersuchung solcher Fallbeispiele beobachtete Herbstritt, dass die Bereitschaft, das Kind an das MfS heranzuführen, bei den Eltern unterschiedlich ausgeprägt sein konnte. In einem Fall war die Sorge der Mutter erkennbar, die berufliche Karriere ihres Sohnes durch eine Kooperation mit dem MfS zu gefährden.<sup>39</sup> Eine weitere als IM tätige Mutter weigerte sich gegenüber dem Führungsoffizier, über die berufliche Situation des Sohnes Auskunft zu geben.<sup>40</sup> Mithin mag in der Sorge über die Perspektive der Kinder auch eine Erklärung zu finden sein, warum Agenteneltern Vorbehalte gehabt haben könnten, ihre Kinder an den Nachrichtendienst heranzuführen. Folglich war der Schutz der Familie ein gewichtigeres Gut als das ideelle Ziel, das mit der Spionage verknüpft war.

34 Vgl. Heinz Pommer/Wolfgang Schwanitz/Ewald Schäfer, Forschungsergebnisse zum Thema Die Qualifizierung der politisch-operativen Arbeit zur Bekämpfung von feindlichen Erscheinungen unter jugendlichen Personen in der DDR; BStU, MfS, JHS 21823, Band 1, S. 274. Zit. nach Matthias Wanitschke, Methoden und Menschenbild des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, Wien 2001, S. 350.

35 Vgl. Herbstritt, Bundesbürger, S. 201.

36 Vgl. BStU, MfS, AIM 13637/91. Zit. nach Herbstritt, Bundesbürger, S. 200 f.

37 Vgl. BStU, MfS, BV Berlin AIM 5016/91, Teil 1/1, Bl. 166. Zit. nach Herbstritt, Bundesbürger, S. 202.

38 Vgl. ebd., Teil 1/1, Bl. 12 f.

39 Vgl. BStU, MfS, AIM 15637/91, Teil II/1, Bl. 293. Zit. nach Herbstritt, Bundesbürger, S. 203.

40 Vgl. BStU, MfS, AIM 15621/91, Teil II/2, Bl. 561 f. Zit. nach Herbstritt, Bundesbürger, S. 204.

## VI. Das Beispiel Laufer

Gleich mehrere Fäden bündeln sich beim Journalisten Stephen Laufer (\*1954): eine bewusst wahrgenommene politisierende Umwelt, eine marxistische Einstellung und eine zeitweilige Trennung von der Familie, die zusammengenommen eine Kooperation – in diesem Fall mit dem sowjetischen Nachrichtendienst – begünstigt haben wird. Der Fall selbst ist weithin bekannt und in der Forschungsliteratur eine feste Größe.<sup>41</sup> Dabei beruhen die Angaben zu seiner nachrichtendienstlichen Kooperation nahezu ausschließlich auf Laufer selbst, die er im Zuge des gegen ihn eingeleiteten Gerichtsverfahrens – die Verhandlung fand am 24./25. Juni 1992 vor dem Kammergericht in Berlin statt – publik machte.<sup>42</sup>

Angestoßen worden war das Gerichtsverfahren letztthin durch Dr. Werner Roitzsch (1931–2008), einstmals Stellvertreter des Leiters der Abteilung VI der HV A.<sup>43</sup> Er hatte im Oktober 1990 das Bundesamt für Verfassungsschutz auf einen Laufer hingewiesen, der bei den US-Truppen in Berlin (West) beschäftigt sei.<sup>44</sup> Über ihn wisse er, dass dessen Eltern aus Johannesburg über Österreich in die DDR eingereist seien. Sie wohnten auf der Fischerinsel in Berlin – und der Aufenthalt in Österreich sei lediglich fingiert. Er wisse ferner, dass die Mutter Faith Laufer (1926–1988) in ihrer Wohnung verstorben sei, wobei es Anliegen des KGB gewesen sei, den Sachverhalt selbst nicht ruchbar werden zu lassen, um den in Berlin (West) nachrichtendienstlich aktiven Sohn nicht als Zivilangestellten bei der US-Armee zu gefährden.<sup>45</sup> Mit diesen Hinweisen war alles Weitere eine Fingerübung für die Ermittlungsbehörden.

- 
- 41 Vgl. Astrid von Borcke, *Die Sowjetspionage. Die Dunkeldimension der Außen- und Sicherheitspolitik unseres Jahrhunderts*, Köln 1992, S. 26; Friedrich-Wilhelm Schломann, *Die Maulwürfe. Die Stasi-Helfer im Westen sind immer noch unter uns*, Frankfurt a. M. 1994, S. 222; Eeben Barlow, *Executive Outcomes. Against All Odds*, Johannesburg 2007, S. 480; Hubertus Knabe, *Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen*, Berlin 1999, S. 99; Günter Bohnsack, *Hauptverwaltung Aufklärung. Die Legende stirbt. Das Ende von Wolfs Geheimdienst*, Berlin 2008, S. 99; Klaus Behling/Christian Behling, *Berlin im Kalten Krieg. Schauplätze und Ereignisse*, Berlin 2008, S. 244. Verschiedentlich variiert in der Literatur die Schreibweise des Vornamens Laufers als Stephan oder Stefan.
- 42 Überdies führte der Verfasser mit ihm ein Interview in Berlin am 25.7.2016.
- 43 Vgl. Helmut Müller-Enbergs, *Tod der Tschekisten. Zu Leben und Nachleben zweier HV A-Spitzenleute*. In: *Deutschland Archiv*, 41 (2008) 4, S. 700–703; ders., *Nicht die Überläufer – „Rosenholz“ war's*. In: *Neues Deutschland* vom 12.3.2014.
- 44 Vgl. Sigrid Aversch, *Stephen Laufer gesteht Spionage*. In: *Berliner Zeitung* vom 25.6.1992, dies., *Im Blickpunkt. Stephen Laufer. Der Kundschafter des KGB*. In: *Volksblatt Berlin* vom 11.1.1991, dies., *KGB-Spion zu 18 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt. Stephen Laufers Geständnis wirkte strafmildernd*. In: *Berliner Zeitung* vom 26.6.1992.
- 45 Vgl. Mitteilung von Dr. Werner Roitzsch vom 14.3.1998; *Früherer West-Berliner Journalist der Spionagetätigkeit verdächtig*. In: *Der Tagesspiegel* vom 10.1.1991; Tyler Marshall, *U.S. Embassy Aide Held as Possible Spy for KGB*. In: *Los Angeles Times* vom 10.1.1991; Jonathan Kaufmann, *Berlin Wonders if Spokesman Turned Spy*. In: *The Boston Globe* vom 12.1.1991; Hans Huber, *Journalisten im Dienste der Stasi*. In: *Das Ostpreußenblatt* vom 29.1.1994.

Der Vater Erich Laufer (1924–1987) wurde in Wien geboren. Gut ein Jahr, bevor der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 erfolgte, emigrierte die Familie mit dem 13-Jährigen nach Südafrika.<sup>46</sup> Der tummelte sich in der kommunistischen Szene, trat 1940 der Jugendorganisation der Communist Party of South Africa (CPSA) bei,<sup>47</sup> als er bei einem Tanzvergnügen von deren Jugendorganisation in Johannesburg die zwei Jahre jüngere, in Johannesburg aufgewachsene Faith Chimes Katz kennenlernte. Sie heirateten. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, darunter eben Stephen Laufer.<sup>48</sup>

Die Eltern sympathisierten mit dem verbotenen African National Congress (ANC); mithin ist ein kommunistisches, sicher antirassistisches Elternhaus anzunehmen. Eine Folge war, so Stephen Laufer später vor Gericht, dass seine Eltern wie er selbst lernten, dass Konspiration „mitunter lebensnotwendig“ sei.<sup>49</sup> Nach dem Verbot der kommunistischen Partei im Jahre 1950 wirkte der Vater (wie vermutlich auch die Mutter) nicht im politischen Untergrund, sondern arbeitete für den sowjetischen Nachrichtendienst.<sup>50</sup> Mit anderen Worten: „Mit einem kämpferischen Auftrag versehen“,<sup>51</sup> wie aus einer Begebenheit im Sommer 1977 zu schlussfolgern ist, von der noch die Rede sein wird. Beruflich befasste sich der gelernte Diamantensetzer Erich Laufer mit Schmuck und Uhren, wozu er eine eigene Unternehmung auf die Beine gestellt hatte. Über seine Mutter vermerkte Stephen Laufer im April 2016: „My mother was a public health nurse who throughout my childhood as the Chief Health Visitor of the Peri Urban Areas Health Authority ran clinics in Soweto and Alexandra townships, among others, and who later lectured in public health to nurses at the Witwatersrand Technical College, now part of the University of Johannesburg.“<sup>52</sup> Im Jahre 1972 brach die Familie die Zelte in Südafrika ab und ging nach Frankfurt a. M. Seine Firma veräußerte er und arbeitete dann für diese als Generalvertreter für Europa; seine Frau war in einer Kindertagesstätte beschäftigt.<sup>53</sup> Bereits in den 1960er-Jahren hatte sich Erich Laufer zweimal in der DDR aufgehalten, aber mit 51 Jahren,

46 Bei den Großeltern handelt es sich um Leopold (1898–1950) und Minna Laufer (1899–1965); Mitteilung von Stephen Laufer vom 25.7.2016.

47 Vgl. Stephen Laufer, Auf der Suche nach Eric Laufer. Ein Wiener in Afrika (und der DDR). In: Ruth Wodak (Hg.), Das kann einem nur in Wien passieren. Alltagsgeschichten, Wien 2001, S. 136–153, hier 149.

48 Vgl. Mitteilung von Stephen Laufer vom 8.8.2016.

49 Vgl. Claus Christian Marzahn, Wieso wurde Laufer KGB-Agent? Seit gestern steht der Ex-Diepgen-Mitarbeiter Stephen Laufer wegen Agententätigkeit vor Gericht. Er stammt aus einer linken jüdischen Familie und machte in Berlin als Journalist Karriere. In: die tageszeitung vom 25.6.1992, S. 6; ders., Ein Telefonregister als Mitbringsel für den KGB. Erster Tag im Prozeß gegen Stephen Laufer, den ehemaligen Pressereferenten der US-Mission. In: Der Tagesspiegel vom 25.6.1992.

50 Vgl. Mitteilung von Stephen Laufer vom 25.7.2016.

51 Laufer, Suche, S. 148.

52 Stephen Laufer, Market Inquiry into the Private Healthcare Sector. Vortrag vom 29.4.2016, S. 1–9, hier 1.

53 Vgl. Mitteilung von Stephen Laufer vom 25.7.2016.

1975, zog der Vater mit seiner Frau nach Ostberlin, wo er als Übersetzer für die Firma Intertext – der Fremdsprachendienst in der DDR – tätig war. Er verstarb mit nur 62 Jahren.

Nach Stationen in Großbritannien und Frankfurt a.M. hielt er sich ab Juli 1977 in Berlin (West) auf. In Coventry studierte er Geschichte an der University of Warwick von 1974 bis 1977 (Abschluss mit einem Bachelor). An der Universität war er politisch im „Broad left“ exponiert. Anschließend war er zunächst Gasthörer an der FU Berlin, immatrikulierte sich an der TU Berlin, um dann am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin zu studieren. Bei der Tageszeitung „Der Abend“ absolvierte er sein Volontariat, wo er ab 1980 ein Jahr lang Redakteur war, bis ihr Erscheinen eingestellt wurde. Er ging anschließend zur „BZ“, bei der er bis 1984 arbeitete. Noch beim „Abend“ verwandte sich Chefredakteur Jürgen Engert (\*1936) für seine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis; die Einbürgerung selbst erfolgte erst im Februar 1986. Ab Juni 1984 arbeitete er bei der Senatskanzlei des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen (\*1941). Dort schrieb er Reden für Diepgen und wechselte 1988 in die Presseabteilung der Mission der Vereinigten Staaten.<sup>54</sup> In den Jahren 1981/82 war er liiert mit der Tochter Lynn des seinerzeit amtierenden US-Commanders in Berlin (West), General James G. Boatner (\*1930).<sup>55</sup> Mit Blick auf diese Zugänge dürfte Stephen Laufer für den KGB eine wertvolle Quelle gewesen sein.<sup>56</sup>

Sohn Stephen Laufer war sich vermutlich über den marxistischen Kontext seines Elternhauses bewusst, zumindest ab dem Zeitpunkt, als seine Eltern von 1975 an in Ostberlin lebten. Der 17-jährige besuchte 1971/72 die Odenwaldschule in Ober-Hambach, ein Landeserziehungsheim. Vor Gericht sagte er, diese Zeit sei für ihn „wichtig“ gewesen. Er verließ diese Einrichtung als Marxist, um dann in Großbritannien den Schulabschluss zu erwerben.<sup>57</sup> Er erinnert sich an eine „glückliche Kindheit“, hieß es vor Gericht. Dort erklärte er ferner, etwa in der zweiten Hälfte des Jahres 1977, bei einem Besuch seiner Eltern in Ostberlin, habe ihm sein Vater von einem seiner Freunde erzählt, mit ihm ins Gespräch kommen zu wollen. Der Freund war ein KGB-Vorgangsführer. Er möge den Kontakt eingehen, habe der Vater ausgeführt, da dies gut für die Familie sein werde. Sein Vater habe den dann auch vermittelt. Stephen Laufer verpflichtete sich noch als Gaststudent mit Wahl eines Decknamens zur nachrichtendienstlichen

54 Vgl. Diepgens Ex-Redenschreiber KGB-Spion. In: Berliner Morgenpost vom 10.1.1991, Jörg Meißner, Diepgens ehemaliger Redenschreiber ein russischer Agent? In: Berliner Morgenpost vom 10.1.1991.

55 Vgl. Jörg Meißner, Diepgens ehemaliger Redenschreiber ein russischer Agent? In: Berliner Morgenpost vom 10.1.1991, Craig R. Whitney, Germany Finds That Spies Are Still Doing Business. In: The New York Times vom 12.9.1993.

56 Vgl. Claus Christian Malzahn, „Er war eine wichtige Person für den KGB“. Früherer Spion Laufer zu 18 Monaten Haft mit Bewährung verurteilt. In: Der Tagesspiegel vom 26.6.1992.

57 Vgl. Claus Christian Malzahn, Wieso wurde Laufer KGB-Agent? In: Die Tageszeitung vom 25.6.1992; Berliner Journalist gesteht KGB-Kontakte. In: Neues Deutschland vom 25.6.1992.

Kooperation in Ostberlin – eine Kooperation, die erst im Januar 1990 endete. Seine Vorgangsführer waren innerhalb des KGB auf der amerikanischen Linie tätig, mithin ist Laufers operative Steuerung bei der 1. Abteilung der 1. Hauptverwaltung dieses Dienstes anzusiedeln – womit die entsprechenden Bezüge zu US-amerikanischen Stellen plausibel wirken.<sup>58</sup>

Nach Stephen Laufers Angaben vor Gericht lag das Motiv für seine nachrichtendienstliche Kooperation vor allem im familiären Bereich. Er habe sich dem jüdischen Elternhaus stark verpflichtet gefühlt und sich daher auch dem Wunsch seines Vaters nach Kontaktaufnahme zu einem sowjetischen Staatsbürger nicht widersetzt. Zudem habe ihm sein Vater verdeutlicht, dass das Bleiberecht der Eltern in Ostberlin auch von seiner Mitarbeit abhängig sei. Er fühlte sich seinem Vater verbunden, was nach dessen Tod – unterdessen währte die nachrichtendienstliche Kooperation bald zehn Jahre – die Frage aufgeworfen habe, in welchem Umfang die Loyalität zu ihm weiter bestehen würde, und auch dem gegenüber, wofür der Sohn selbst stand. Mit Blick auf seine zwischenzeitlich erkrankte Mutter habe er weitergemacht, getragen von der Absicht, Faith Laufer nach Berlin (West) zu holen, wozu es durch ihren Tod nicht mehr gekommen sei. Beabsichtigt war jedoch, nach deren Übersiedlung die inoffizielle Zusammenarbeit einzustellen,<sup>59</sup> obgleich er durchaus Sympathien für den neuen sowjetischen Generalsekretär Michail Gorbatschow empfand.<sup>60</sup>

Am 8. Januar 1991 wurde Stephen Laufer verhaftet. Er war noch am gleichen Tag gegenüber dem Bundeskriminalamt umfassend geständig. Er wurde nach zehn Wochen Untersuchungshaft in Bonn gegen 350 000 DM Kaution auf freien Fuß gesetzt und im März 1992 vor dem Kammergericht in Berlin angeklagt.<sup>61</sup> Das Urteil sah eine Freiheitsstrafe auf Bewährung zu einem Jahr und sechs Monaten vor, den Verfall von 3 000 DM „Agentenlohn“ sowie 20 000 DM Bußgeld.<sup>62</sup>

58 Vgl. Mitteilung von Stephen Laufer vom 25.7.2016.

59 Vgl. Claus Christian Marzahn, Wieso wurde Laufer KGB-Agent? Seit gestern steht der Ex-Diepgen-Mitarbeiter Stephen Laufer wegen Agententätigkeit vor Gericht. Er stammt aus einer linken jüdischen Familie und machte in Berlin als Journalist Karriere. In: die tageszeitung vom 25.6.1992, Mitteilung von Stephen Laufer vom 25.7.2016.

60 Vgl. Mitteilung von Stephen Laufer vom 26.7.2016.

61 Vgl. Anklage gegen Stephen Laufer wegen Agententätigkeit erhoben. In: Der Tagespiegel vom 14.3.1992; Wie Stephen Laufer Spion für den KGB wurde. In: Berliner Morgenpost vom 25.6.1992.

62 Vgl. Diepgens Helfer verurteilt. In: Frankfurter Rundschau vom 26.6.1992; Claus Christian Marzahn, 18 Monate für 13 Jahre. Der Berliner Journalist Stephen Laufer wurde gestern wegen seiner Tätigkeit für den KGB zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Viele Fragen blieben offen. In: die tageszeitung vom 26.6.1992, Berliner Journalist gesteht Zusammenarbeit mit dem KGB. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27.6.1992; Journalist gesteht Spionage für die Sowjetunion. In: Kölner Stadt-Anzeiger vom 25.6.1992; Journalist gesteht Spionage für die Sowjetunion. In: Die Welt vom 25.6.1992.

## VII. Fazit

Mehrere Merkmale fallen bei den untersuchten Fällen auf: Von einer nachrichtendienstlichen Verbindung der Eltern und deren Kindern erfuhren Ermittlungsbehörden und Sicherheitsorganisationen regelmäßig nicht durch deren selbständige Arbeit oder durch Fehler der Agenten, sondern durch beteiligte Führungsoffiziere oder Offiziere, die mit den Agenten dienstlich in Berührung gekommen waren. Mehr noch war in keinem bislang bekannten Fall einer der Agenteneltern bzw. Agentenkinder zuvor aufgefallen und im nachrichtendienstlichen Informationssystem erfasst. Das darf durchaus als Ausweis einer professionellen Arbeitsweise gewertet werden, die auch auf die Agentenkinder tradiert wurde. Insoweit erscheint es nachvollziehbar, wenn ostdeutsche wie osteuropäische Auslandsnachrichtendienste grundsätzlich daran interessiert waren, den Nachwuchs auch nachrichtendienstlich an sich zu binden. Jedoch scheint die Bereitschaft von Agenteneltern, ihre Kinder gleichfalls in den Dienst zu nehmen, ausgesprochen schwach gewesen zu sein; sie handelten durchaus in dem Bewusstsein, deren Perspektive nach Enttarnung zu beschädigen.

Auffallend ist bei den Agenteneltern wie auch bei deren Kindern die soziale Stellung. Mithin waren sie regelmäßig beruflich selbständig (wie bei Laufer) oder leitende Angestellte (wie bei Feuerstein). Sie wirkten im Herzen der Mittelschicht und verfügten aufgrund dieser Position über bemerkenswerte Zugänge. Der gleichnamige Sohn des Hamburger Buchhändlers Kurt Wand war immerhin mit der Vorsitzenden des SPD-Landesverbands Hamburg, Traute Müller, liiert. Regelmäßig war bei den Eltern eine stabile marxistische politische Einstellung vorhanden, deren Außendarstellung später vermieden wurde. In beinahe allen untersuchten Fällen waren die Eltern in ihrer Jugend auch öffentlich wegen ihrer kommunistischen Disposition bekannt.

In allen Fällen genossen die Eltern bei den später als Agenten rekrutierten Kindern ein hohes Ansehen, teils wegen ihres Widerstandes während des Nationalsozialismus (wie etwa bei Kurt Wand), teils wegen ihrer Haltung gegenüber dem Nachwuchs. Sie waren meist Vorbild, das nachzueifern erstrebenswert war. Die starke Bindung, insbesondere zu den Vätern, mag auch durch Trennungen von der Familie befördert worden sein. Dieter Feuerstein etwa wuchs zunächst bei der Großmutter, später zeitweise in einem Heim auf. Gleichfalls bedeutend war die meist selbständige Linksentwicklung der Kinder, die (wie ebenfalls bei Feuerstein) die nachrichtendienstliche Situation der Agenteneltern gefährden konnte, mithin durch die Einbindung in diese Arbeit entschärft wurde.

